Homosexualität in den USA : Diskriminierung verankert

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

les beruht auf Schein. Über die christliche Weisheit schreibt er: «Die christliche Religion steht überhaupt einer gewissen Torheit recht nahe, hingegen mit der Weisheit verträgt sie sich schlecht.» Er brandmarkt aber auch die Vermessenheit des

Gespenst von Tschernobyl

Menschen im Forschen und Enträtselnwollen der Weltzusammenhänge. Über vier Jahrhunderte hinweg erreicht uns heute sein mahnender Ruf, Wissen und Wissenschaft nicht als Macht und Gewinn gegen die natürliche (und das heisst bei ihm göttliche) Ordnung des menschlichen Lebens zu missbrauchen. Steigt da nicht drohend das Gespenst von Tschernobyl vor unserem Auge auf? Für Erasmus, dem Humanisten, ist alles Streben der Menschen in Wissenschaft und Forschung begrenzt: Sie dürfen nicht weiter streben als bis zu jenem Punkt, wo sie das Leben selbst in Frage stellen.

Seine **Einstellung zum Krieg** wurde einerseits von den Ereignissen der unruhigen Zeit, andererseits von seiner Religion beeinflusst. Die Stellungnahmen in seinen Schriften sind daher nicht einheitlich. Die Sehnsucht nach Frieden, Gerechtigkeit und mehr Menschlichkeit ist jedoch unverkennbar. Erasmus widerlegt die seit Augustin irrige Theorie vom «gerechten Krieg» und brandmarkt ihn als «heuchlerische Finte». *(«Klage des Friedens», 1507.)* In der Schrift *«Vom Türkenkrieg» (1517)* meint er dagegen, dass die Heilige Schrift einen gerechten Krieg nicht verbiete. Auch sei der Krieg (an sich) nicht gänzlich verboten. *(«Katechismus», 1533.)* «Der Krieg ist nicht gänzlich zu verwerfen, aber der Herr wünschte nicht, dass das Evangelium verteidigt würde.» (Brief an die Sorbonne.) Er stand auf dem Standpunkt, dass Gewalt durch Gewalt abgewehrt werden dürfe (vim vi repellere), aber dass nur Amtspersonen das Schwert tragen dürften. Hier schimmert zweifellos das paulinische Denken vom »Gehorsam gegen die Obrigkeit» durch. (Röm. 13,1: «...es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott stammt.»)

1514 erschien sein *«Brief gegen den Krieg»*. Es ist vor allem eine Anklage gegen Papst Julius II., der die Tiara mit Helm und Rüstung vertauschte und zur Vergrösserung des Kirchenstaates unerbittliche Kriege führte. Erasmus brachte das Schwert nicht mit dem Krummstab zusammen. Für ihn war dieser Mann ein Zerrbild der tragenden Idee des Papsttums. *(«Julius exclusus»;* satirischer Dialog.) Zum ersten Mal in der europäischen Geistesgeschichte wird hier der Krieg als Mittel der Völker zur Austragung strittiger Angelegenheiten geächtet. Auch im *«Lob der Torheit»* schrieb er, dass «nur verblendete Narrheit die Menschen zu den Waffen greifen lässt».

Da Erasmus zeit seines Lebens unter dem Makel seiner unehelichen Herkunft litt, setzte er sich auch rückhaltlos für die Mütter mit illegitimen Kindern ein und für Frauen, welche sich aus sozialer Not prostituierten. Er erkannte die grosse Gefahr der Lues und forderte vom Papst die Scheidung geschlechtskranker Partner. Hier sprach nicht der Theologe, sondern der Erzieher und Mensch Erasmus, dem das glückliche Zusammenleben von zwei Menschen über dem Dogma stand.

Weder Fisch noch Fleisch

Nein, Erasmus war kein bequemer Lehrer Europas! War er eigentlich ein «Ketzer»? In einem seiner vielen Briefe vertritt er die Meinung, dass die Christenheit einigen Häretikern mehr verdanke, als gewisse Märtyrern. Für viele war und ist er nicht Fisch noch Fleisch. Vom christlich-orthodoxen Standpunkt aus war Erasmus ein Häretiker; ein **religiöser Ketzer;** vielleicht der religiösesten einer; und vielleicht der erste und letzte Christ. Jedenfalls war er einer von vielen, an denen sich der Protest europäischer Christen entzündet hat. Sein Genius ragt weit in unsere Zeit hinein. In den ökumenischen Bestrebungen und im humanistischen Denken stehen die verantwortlichen Führer der Christenheit heute noch immer nicht dort, wo Erasmus von allem Anfang an stand. Aber die Wege, die er und seine humanistischen Gesinnungsgenossen mit ihren Kämpfen und ihrem Sterben freigefegt haben, sind immer breiter geworden, je mehr sie sich der Gegenwart näherten. Wir erkennen daraus, dass wir Humanismus – Toleranz, Friedensliebe und Freiheit des Denkens – in unser aller Leben einbinden müssen, als die grossen moralischen Werte und Kräfte in den schweren Auseinandersetzungen von heute und morgen. Um dies aufzuzeigen, wurden diese Zeilen der Würdigung des grossen Geistes Erasmus von Rotterdam geschrieben.

Rudolf Schmidt

Homosexualität in den USA:

Diskriminierung verankert

Das oberste amerikanische Gericht hat Anfang Juli mit fünf zu vier Stimmen das Recht der einzelnen US-Bundesstaaten bestätigt, homosexuelle Praktiken unter Strafe zu stellen. Somit sind in Zukunft gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Erwachsenen nicht geschützt.

Ein Gesetz des Bundesstaates Georgia, das oralen und analen Sex generell – also nicht nur für Homosexuelle – bei Strafe von einem bis zu zwanzig Jahren Haft verbietet, widerspricht laut der Meinung des Obersten Gerichtshof der USA nicht der amerikanischen Verfassung.

Ähnliche Gesetze gegen derartige sexuelle Praktiken, die in den USA als «Sodomie» bezeichnet werden, gibt es ausser in Georgia noch in 23 weiteren amerikanischen Bundesstaaten und im District of Columbia, der die Hauptstadt Washington umfasst.

Das Urteil wurde von religiösen und konservativen Gruppen begrüsst. «Der oberste Gerichtshof hat» – so Pfarrer Jerry Falwell, Vorsitzender der Moralischen Mehrheit (Moral Majority) – «eine klare Stellungnahme abgegeben, dass abartiges moralisches Verhalten keine akzeptierte Praxis in diesem Land ist.» (Unter «artig» versteht Jerry Falwell wohl die sogenannte «Missionarsstellung»...)